

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Verleger: Rudolf Wolff in Berlin
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin

40 000 Russen von Madensen in 4 Tagen gefangen

Mittwoch, Großes Hauptquartier, 16. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wieder einmal veranlaßt durch die russischen Niederlagen, griffen Franzosen und Engländer gestern an vielen Stellen der Westfront mit starken Kräften an.

Den Engländern gelang es bei Ypern, unsere Stellung nördlich des Leids von Bellewaarde etwas zurückzubringen. Es wird dort noch gekämpft. Tagelang sind zwei Angriffe von vier englischen Divisionen zwischen der Straßte Glatres - La Bassée und dem Kanal von La Bassée vollkommen zusammengebrochen. Unsere tapferen westfälischen Regimenter und dort eingetroffene Teile der Garde wiesen den Ansturm nach bitteren Nachkämpfen restlos ab. Der Feind hatte schwere Verluste; er ließ mehrere Maschinengewehre und einen Minenwerfer in unserer Hand. An die Stellungen der mit größter Fähigkeit sich behauptenden Badener bei der Fortschöhe wagte sich der Feind nach seinen Niederlagen am 13. und 14. nicht wieder heran.

Bei Roulers-lez-Fontenay ist der Kampf noch im Gange. Ein feindlicher Durchbruchversuch in den Dörfern zwischen den Bahnhöfen der Hecht und Leuch scheiterte. Dort wird nur noch nordwestlich von Mecherat und Silkenfirk gekämpft. Im übrigen sind die Angriffe schon jetzt abgeklungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe gegen die deutschen Stellungen am Zawina-Abchnitt (südlich von Mariampol)

östlich von Augustow, und nördlich von Soliman wurden abgewehrt.

Unser Vorstoß auf der Front Lipowa - Kalwarja gewann weiteren Boden. Mehrere Ortschaften wurden genommen, zweltausendvierzig Gefangene und drei Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der oberen Weichsel wiesen die Truppen des Generalsoberst v. Dohrn russische Angriffe gegen Stellungen ab, die wir am 14. Juni den Russen entziffen haben.

Die geschlagenen russischen Armeen versuchten gestern auf der ganzen Front zwischen dem San nördlich von Siemawa und den Dnjeprflüssen, östlich von Sambor, die Verfolgung der verbündeten Armeen zum Stehen zu bringen. Am Abend waren sie überall aus ihren Stellungen bei Klepice (nördlich von Siemawa) - südwestlich Dubassow - Zawadowa-Abchnitt (südwestlich Ruczirow) - westlich Jarow - westlich Sadowa - Wisznia nach hartem Kampf geworfen. Es wird verfolgt.

Die Armeen des Generalsobersten v. Madensen hat seit dem 12. Juni über vierzigtausend Mann gefangen genommen und neunundsechzig Maschinengewehre erbeutet.

Zwischen den Dnjeprflüssen und Jarow haben die Russen etwas Raum gewonnen. Die Gesamtlage ist dort unverändert.

Oberste Heeresleitung. (M. T. B.)

Nachkämpfe bei Arras.

Von unserem zum westlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegskorrespondenten
Bernhard Kellermann.

(Nachdruck verboten.) □ Douai, im Juni.

Erstlich heiß, staubig und lärmend waren die Straßen am Tage, und nun genieße ich es, in die finstere Nacht hinauszuweichen. Schon stehen die Sterne blaß am Himmel. Die Bäume rauschen und die Luft ist lau und erfrischend. Die Dunkelheit erquickt die Augen, die entzündet sind von Staub und Schweiß. Es ist die Zeit, da die Kröten aus den Löchern kommen.

Auf all den dunklen Straßen der flachen Landschaft wandert und knirscht es. Aber es ist ein Lärm ohne Haß und Gekrei, ein Lärm wie im Frieden, wenn die Bauern auf den Markt fahren. Die Kolonnen sind unterwegs. An endlosen Wagenzügen fahren wir entlang, und die schweren Pferde strecken die Schenkel, sobald sie die Rufe hören. Große, vom Hinstreichen erschreckte Pferdebeugen geben uns argwöhnisch von der Seite an. Es ist das Futter für die unerfährlichen Schilde der Kanonen. Langsam knarren die Wagen dahin. Sie haben keine Gite. Sie haben das Futter zur bestimmten Zeit gefaßt, sie sind zur bestimmten Zeit aufgebrochen und sie werden auf den Punkt dort eintreffen, wo sie hin sollen. Keine Erregung, kein lautes Wort. Die Fahrer rauchen die Pfeife. Sie haben sich behaglich und faul zurückgelegt, aber sobald der Wagen vorbeikommt, werfen sie mit einem kurzen Ruck die Nase in die Luft. Die Pfeife behalten sie dabei zwischen den Zähnen, aber niemand verlangt, daß sie hier außen die Pfeife aus dem Mund nehmen. Hier draußen ist vieles anders. Es geht auch so.

Zwischen den dunklen stummen Pappeln marschiert ohne Trittschall eine Kompanie. Auch sie traben gemächlich dahin, sie haben keine Gite. Auf den Punkt werden sie dort sein, und auf den Punkt werden sie im Graben stehen. Ihre grauen Helme wackeln hin und her, und die schweren Stiefel schlagen Staub aus der Straße. Junge Gefährten fliegen vorüber. Bärtige rauhe, neugierige Blicke, ein Scherzwort. Sie sind gut ausgerüstet, frisch gewaschen und gehen gleichmäßig ins Gefecht, als gingen sie zur Arbeit. „Nachts getreten!“ Der Zug an der Spitze tritt zur Seite.

Wieder eine Munitionskolonnen. Ein Zug Kasarettwagen kommt ihr entgegen. Wir müssen halten und uns an den muskulösen Schenkel der Kalfpferde vorbeibrücken. In den Kasarettwagen haben sie die Keimwand zurückgeschlagen, um frische Luft zu bekommen. Still und ergeben liegen sie in den Wagen. Einzelne, mit Binden um den Kopf oder mit Armschlingen, sitzen auf dem Boden. Auf der einen Seite ziehen sie hinaus, auf der anderen zurück. So ist der Krieg. Newville, die Zuckertabrik, Souchez und die Fortschöhe kosten viel Opfer, Tag und Nacht.

Überall wandert und trappelt es in der Nacht. Am Tag ist hier nicht viel zu sehen, ein paar Autos, ein paar Karren, fast keine Soldaten. Denn am Tage wimmelt es hier von Fritten, wie an keiner Stelle der Front. Am Tage ist hier Erbe, aber in der Nacht kehrt die Flut zurück, um Gräben und Batterien da draußen zu speien, die sie verfluchen. Nacht um Nacht ist es das gleiche, bei uns wie bei ihnen da draußen.

Achtung! Wir müssen zur Seite. Ein paar Autos kommen wie die Felle angeritten. Es sind Befehlsempfänger, die von den Stäben zum Oberkommando jagen, und sie kennen keine Gnade. Die Mägen über den Schadel gestülpt, die Köpfe eingezogen im Luftzug, fliegen sie vorüber.

Ein schweres Geschütz, von sechs Pferden gezogen, traucht durch die Nacht. Zur Front, wie alles. Es läßt den Kopf hängen und scheint auf der Palette zu schlafen, wie ein müdes ergrautes Walzohr. Aber die Kanoniere da draußen werden es nachrütteln und es wird seine Arbeit wieder aufnehmen wie in der letzten Nacht. Wird seinen grauen Kopf heben und zum Himmel empor blicken.

Ein mütterleuchtetes Fenster. Ein Dorf. Der Posten tritt vor und mullert rauh Wogen und Inzassen. Das Dorf ist stofflos. Keine Lampe, nichts, keine Bewohner. Ein paar Soldaten sitzen in Hemdärmeln in den hinteren Häusern. Wieder Chauffee. Wieder Kolonnen. Stille finstere Dörfer. Der Wagen biegt ab, passiert eine schmutzige Straße schwarzer Arbeiterhäuser. Er hält bei einer Zache.

In wenigen Minuten sind wir oben auf dem dunklen, oben Schlackenhaufen. Ich hole Atem. Was ich sehe, ist ein nächtlicher Spuk.

Die erlachmende russische Offensive.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Rotterdam, 16. Juni.

Der „Neuwe Rotterdamse Courant“ erörtert die strategische Lage im Osten und schreibt: Falls der Erfolg der Zentralmacht östlich des San so groß ist, wie es sowohl nach den russischen als nach deutschen und österreichisch-ungarischen Meldungen den Anschein hat, dann heißt es den Russen nichts, daß sie die Gefahr, die ihren Truppen bei Lemberg von Süden her droht, vorläufig abgewendet haben. Jetzt nähert sich die Gefahr von Westen, deren Fernannahme sie durch zehn Tage aufgeschoben hatten, werden. Wenn die Zentralmächte nach dem Durchbruch am San ebenso schnell aufmarschieren, wie sie es nach dem Durchbruch am Dnuec getan haben, so werden sich die Russen wieder am oberen Dnjepr nach in Lemberg behaupten können.

b. Stockholm, 16. Juni.

„Stockholms Dagbladet“ schreibt: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat die von den Verbündeten wieder aufgenommene Offensive in Galizien ganz bedeutende Erfolge erzielt, was man auch zwischen den Zeilen des letzten russischen Communiqués lesen kann. Es ist bisher noch unbestritten geblieben, daß die russische Offensive nun ganz gebrochen würde. Die Verbündeten rücken kräftig nach Norden und Süden vor. Auch in England erkennt man dies an, wenn man es auch nicht offen zugibt. So schreibt „Densa Dagbladet“, daß Galizien der Brennpunkt des Weltkrieges ist. „Wir bekämpfen und“, so behauptet der „Daily News“-Redakteur Garobiner, „unabhängig von dem härtesten russischen Stadium des Krieges. Der Fall Pragmatik beweist, daß Deutschland mit seinen unerschöpflichen Reserven sich nicht nur die ganze Welt vom Leibe halten kann, sondern auch Schläge von erstaunlicher Kraft auszuüben vermag.“

Die geheimnisvollen Brände in England.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Z Amsterdam, 16. Juni.

Im Unterhause wurde gestern der Minister des Innern Simon über die vielen geheimnisvollen Brände befragt, die das Publikum sehr beunruhigen. In der Antwort hieß es, daß seit dem Beginn des Krieges besonders Fabriken und andere industrielle Unternehmungen in auffälliger Weise Feuerbränden zum Opfer gefallen seien. Der Minister erwiderte, daß die Brände nicht viel zahlreicher seien, als sonst. Dem Wunsch nach einer genaueren Untersuchung der Entstehungsursache der Brände würde nachgegeben werden, aber es wäre

gut, wenn man sich in der Öffentlichkeit mit diesen Dingen weniger beschäftigen, weil sie leicht Anlaß zu neuen Ausschreitungen gegen die in England lebenden Fremden bieten könnten.

„Marokko den Spaniern!“

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Genf, 16. Juni.

Die Pariser Blätter zeigen sich äußerst beunruhigt über Meldungen aus Spanien, wonach dort eine eifrige Propaganda betrieben werde, deren Ziel und Zweck sei: „Marokko den Spaniern!“

Eine Flagenrede Wilsons.

(Telegramme.)

Washington, 16. Juni. (Meldung des Reut. Bur.)

An der Rede, die Präsident Wilson bei der Feier des Flagenfestes hielt, führte er aus, daß die Amerikaner die Flagg nicht nur in diesem einen Tage ausen auf den Aeldern, sondern allezeit im Herzen tragen sollten. Anspielungen auf die Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber Europa wurden nicht gemacht. Lebhafter Beifall ward Wilson aber zuteil, als er von der Vaterlandsliebe des Volkes der Vereinigten Staaten sprach.

Gefandter v. Heyning †

Baron v. Heyning, der ehemalige deutsche Gefandte in Peking, ist heute in Berlin, in einem Sanatorium in Westend, gestorben. Baron v. Heyning hat ein Alter von 65 Jahren erreicht. Er wurde 1850 in Riga geboren und fand bis zum Jahre 1869 im russischen Staatsdienst. Dann trat er in den deutschen Dienst, und zwar zuerst in das Reichsamt des Innern und dann erst in das Auswärtige Amt ein. 1885 wurde er Konsul in New-York, dann in Valparaiso, dann Generalkonsul in Kalkutta, in Kairo und in Marokko. Im Jahre 1896 kam er als Gefandter nach Peking, und dort gedieh er sich durch seine erfolgreiche Tätigkeit aus. Er galt als sehr zukunftsreicheres Diplomaten, wurde dann aber 1899 nach Peking versetzt. 1904 kam er von dort nach Belgrad, wo er die Situation durchaus zutreffend beurteilte, 1906 als Gefandter nach Hamburg, nachdem er inzwischen in Solothurn a. d. Elster und in Berlin. Hier ist er vor einigen Wochen abermals erkrankt. Er wurde mit seiner unvermeidlichen von seiner Gattin Elisabeth v. Heyning geb. Grafin Fleming, die durch ihre Krankheit, die ihn nicht erkrankt, schnell beruhigt geworden ist, gepflegt. Seine Ehne fanden drauhen im Felde. Rüzlich trat eine Lungenentzündung ein, an der er verstarb.